

## Zusammenfassung

Welche besonderen Regeln gelten für Bewegtbild-Drehs mit dem Smartphone? Welche Regeln lassen sich vom VJ- oder klassischen Dreh mit EB-Team übertragen? Welche Apps eignen sich für den Dreh mit dem Smartphone?

Mehr Leichtigkeit, eine schnellere Reaktionsfähigkeit und die Hoffnung, Kosten zu reduzieren – diese Gründe nennt Laurent Keller, der Chefredakteur des schweizerischen Regionalsenders „Léman Bleu“ aus Genf, wenn er begründet, warum sein Fernsehsender die Nachrichtenproduktion komplett auf „mobilen Journalismus“ umgestellt hat (siehe Kapitel 1.1). Zumindest bei „Léman Bleu“ sind die Tage vorbei, an denen ein drei- oder gar vierköpfiges Team vor Ort zum Dreh erscheint und einen Protagonisten ohne Fernseherfahrung möglicherweise zunächst nachhaltig einschüchtert. Denn auch das ist „mobiler Journalismus“, im Fernsehen umso mehr: Er ist unaufwändig, unauffällig. Zwischen Gesprächspartner und Reporter steht im Interview nicht mehr als ein Telefon, vielleicht auf einem Stativ – und in Zeiten vermehrter Selfie-Aufnahmen sind die meisten Menschen es gewohnt, ins Smartphone zu lächeln oder sprechen – anders als in die großen Schulterkameras des herkömmlichen Fernsehens.

**„Mobiler Journalismus“ reduziert den Aufwand erheblich** – auch und gerade bei Bewegtbild-Produktionen. Die Ausrüstung passt in eine kleine Fototasche. Der Platzbedarf am Drehort (für Menschen und Maschinen) ist ungleich gerin-

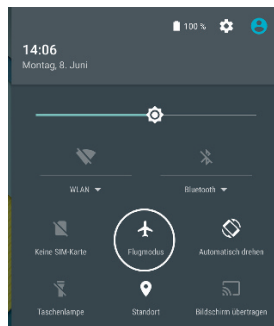
ger. Die Ergebnisse sind durchaus vergleichbar – wenn auch nicht identisch: Eine Smartphone-Kamera liefert gute Bilder, zum Teil sogar in 4K. Eine professionelle TV-Kamera liefert durchaus bessere Qualität – brillante Farben, bessere Bilder in schwierigen Lichtsituationen und mehr Schärfentiefe. Und so ist „mobiler Journalismus“ im Fernsehen eine Frage der Abwägung: Überwiegen die Vor- oder die Nachteile? Im Nachrichtenjournalismus spricht vieles für „mobilen Journalismus“ – abhängig von Thema und Drehort (siehe Interview mit Philipp Bromwell am Ende dieses Kapitels). Entscheidend ist jedoch die professionelle Bedienung des Telefons. Denn mit den richtigen Handgriffen wird aus dem Handyvideo sendbares TV-Bild.

**Smartphones sind vergleichsweise günstig** und eignen sich daher auch als „zweite Kamera“ vor Ort, beispielsweise für die Supertotale im Interview oder den Set-Up-Shot („Antexter“), über den ein Interviewgast vor dem O-Ton per Off-Text vorgestellt werden kann. Zudem ist ein Zwei- oder Drei-Smartphone-Dreh deutlich günstiger als ein Mehrkamera-Dreh mit Profi-Equipment.

---

## 5.1 Grundsätzliches

Das Smartphone sollte bei Dreh und Schnitt immer in den Flugmodus geschaltet werden (*Abb. 05-01*). Sonst besteht die Gefahr, dass Telefonanrufe die Arbeit stören oder das Material gar zerstören. Nur, wenn ein Beitrag in die Redaktion übertragen wird, muss der Flugmodus selbstverständlich vorübergehend ausgestellt werden. Ein Reporter, der regelmäßig mit dem Smartphone arbeitet, wird daher möglicherweise ein zweites Telefon für Emails, Telefongespräche und Internetzugang mitnehmen.



**Abbildung 05-01** Flugmodus einschalten!

**Wichtig ist zudem, ausreichend Speicherplatz auf dem Telefon freizuhalten.**

Neben dem Speichern der gedrehten Clips brauchen viele Apps auch Speicherplatz für den eigenen Betrieb. Schnittprogramme legen außerdem oft Projekte an, die weiteren Platz im Memory belegen. Der Speicherbedarf ist somit auch ein weiteres Argument dafür, ein eigenes Reportertelefon zu nutzen – insbesondere dann, wenn viele Videoinhalte produziert werden sollen (siehe dazu auch: Speichererweiterungen, Kapitel 3.11). Im Internet sind mehrere Seiten zu finden, mit deren Hilfe sich die Dateigrößen für die unterschiedlichen Videoformate berechnen lassen. Für die im Folgenden unter anderem vorgestellte Videoapp „Filmic Pro“ ergibt sich mit den empfohlenen, TV-tauglichen Videoeinstellungen folgende Faustregel: 1 Sekunde Video „frisst“ ungefähr 4 MB Speicher.

**Speicherbedarf für sendefähige Videos**

Auflösung: 1920 x 1080

Framerate: 25 fps

Bitrate: 32 Mbps

Audio: 48 kHz

**➔ 1 Sekunde entspricht in etwa 4 MB.**

---

## 5.2 Bildausrichtung, Eyeline und Handstativ

Wer mit dem Smartphone medientaugliches Material drehen will, sollte bestimmte Grundregeln beachten. Viele dieser Regeln lassen sich vom VJ-Dreh oder vom Dreh mit einem professionellen Kamerateam auf den Smartphone-Dreh übertragen. Andere sind jedoch spezifisch für Smartphones. Zum Teil gelten verschärfte Regeln: Weil Speicherplatz und Akkulaufzeit begrenzt sind und die Sichtung des Materials auf dem Telefon weniger komfortabel ist, zahlt sich Selbstbeschränkung aus, um die Materialflut einzudämmen. Bilder sollten beispielsweise eingerichtet werden, *bevor* die Aufnahme ausgelöst wird. Das gilt auch für alle anderen Kameradrehs, nur sind die Folgen des Regelverstößes beim Smartphone besonders schmerzhaft. Zum Teil gilt es auch, den erprobten, gewohnten Umgang mit dem eigenen Telefon zu verändern.

**Auch Gedanken über die Bildausrichtung** sollte sich derjenige machen, der Bewegtbilder mit dem Smartphone produziert. Unsere Augen sind nebeneinander angeordnet, die Raumwahrnehmung des Menschen ist breiter als höher. Daran orientieren sich auch das Fernsehen und die meisten Bewegtbildangebote im Internet.

Dass sich das horizontale Bild vor allem online durchsetzt, ist jedoch keineswegs ausgemacht: In der Regel nutzen viele Menschen ihre Smartphones „hochkant“. Würden wir auf diese Weise Videos drehen, produzierten wir vertikale Videos. Bei vielen privaten Handy-Videos ist das zu beobachten. Werden solche Videos – beispielsweise von Augenzeugen bei Unglücken produziert – im Fernsehen verwendet, sind links und rechts von einem schmalen Video unschöne, statische Ränder zu sehen. Auch die Live-Streaming-Apps „Periscope“ oder „Meerkat“ haben in ihren ersten Versionen nur vertikale Livebilder erlaubt. Die BILD-Zeitung hat sich an dieser Optik orientiert und produziert eine eigene tägliche Webvideo-Sendung im Hochkant-Format. Andere Apps setzen auf quadratische Bilder, wie beispielsweise Instagram und der Kurzvideo-Dienst Vine.

**Zwischen den Nutzern verschiedener Inhalte sind regelrechte Glaubenskriege ausgebrochen**, deren Ausgang offen ist. Die meisten Abnehmer von Videos benötigen jedoch nach wie vor horizontal gedrehtes Material. Mehrere Apps, mit denen sich professionelle Videos fertigen lassen, bieten zudem auch ausschließlich horizontales Arbeiten an. Ausnahmen sind beispielsweise Filmic Pro beim Dreh (siehe Kapitel 5.4.) und die Android-App PowerDirector (siehe Kapitel 6.3.) im Schnitt, die auch vertikale Bewegtbilder liefern. In den folgenden Abschnitten beschreibe ich daher, wie sich horizontale Bewegtbilder produzieren lassen – was jedoch niemanden von der Mühe entlasten sollte, immer wieder eine eigene Antwort auf diese wichtige Frage zu finden: Dreht Du schon vertikal? Oder noch horizontal?

**Die wichtigste Grundregel liegt auf der Hand:** Die Kameralinse muss sauber sein. Wer sie vor jedem Dreh säubert (beispielsweise mit einem Brillenputztuch), wird sichtbar bessere Ergebnisse erzielen. Das liegt eigentlich auf der Hand, aber mal ehrlich: Wer reinigt regelmäßig die Linse seines Smartphones?

**Wer längere Einstellungen ohne Stativ dreht, sollte das Telefon per „Handstativ“ halten.** Dabei hält die rechte Hand das Smartphone so, dass der Daumen den Auslöser bedienen kann (immer auf der rechten Seite!) und die Hand die Linse nicht verdeckt. Die linke Hand umfasst das rechte Handgelenk und stabilisiert damit das Bild. Der sogenannte „Spinnengriff“ – die übliche Art, ein Smartphone zu halten – ist sehr viel anfälliger für Wackelei und damit unruhige Bilder (*Abb. 05-02, Abb. 05-03*).



**Abbildung 05-02** Das Handstativ, Bild: Björn Staschen



**Abbildung 05-03** Der Spinnengriff, Bild: Björn Staschen

**Zoom with your feet:** Anders als bei vielen professionellen Fernseh- und Fotokameras verfügen die meisten Smartphones nicht über einen optischen Zoom (Ausnahmen siehe Kapitel 3.2.). Das bedeutet: Smartphones zoomen, indem sie das eingefangene Bild vergrößern – auf Kosten der Bildauflösung und damit der Bildqualität. Wer mit dem Smartphone medientauglich Bewegtbild filmt, sollte also unbedingt darauf verzichten, zu zoomen. Ein Objekt oder Protagonist lässt sich dadurch größer darstellen, dass sich der Reporter bewegt und näher heranrückt – die Briten nennen das „Zoom with your feet“ – also: den Bildinhalt per pedes vergrößern.

**„Das natürliche Licht ist dein Freund.“** In der Regel sind Smartphonelicht und -blitz nicht zu gebrauchen, weil sie grelles, punktuell Licht produzieren und oft Schlagschatten hinter Gesprächspartner werfen. Weil „mobile journalists“ selten mit Beleuchtungswagen vorfahren, bedeutet das: Die wichtigste Lichtquelle sind das natürliche Licht (die Sonne, die Reflektion) und künstliche, vorhandene Lichtquellen. Die Faustregel lautet: Finde heraus, welche Lichtquelle den Raum dominiert, und stelle Dich mit dem Rücken zu ihr. Im Idealfall nutzt du dann noch eine zweite Quelle, beispielsweise, um ein wenig Glanz auf die Haare Deines Protagonisten zu zaubern. Damit die Augen nicht tot wirken, brauchen auch sie Glanz: Hier kann ein kleiner Spot helfen, der aber eher von der Seite Licht auf den Protagonisten wirft als direkt vom Smartphone.



**Abbildung 05-04** „Rule of Thirds“: Der Goldene Schnitt lässt Protagonisten gut aussehen, Screenshot aus einem Bericht von Benjamin Unger

**Bei der Bildgestaltung hilft wie beim VJ- oder Teamdreh die Drittelregel:** Einige Kameraapps können dafür sogar Hilfslinien einblenden. Nach der „Thirds“-Faustregel wird beispielsweise ein Protagonist im Interview in der Regel nicht mittig eingesetzt, sondern so, dass seine Körperachse auf der linken oder rechten Drittellinie liegt: Wenn er von rechts nach links schaut, würde seine Körperachse auf der rechten Drittellinie liegen – und umgekehrt. Seine Augen würden in etwa auf dem Kreuz zwischen rechter und oberer Drittellinie liegen (*Abb. 05-04*). Interviewpartner sollten immer ins Bild hineinschauen (*Abb. 05-05*), nie aus dem Bild heraus (*Abb. 05-06*). Zudem sollte die Kamera in der Regel auf Augenhöhe filmen. Anderenfalls könnten unerwünschte Wirkungen eintreten: Wer von unten (untersichtig) gefilmt wird, kann leicht arrogant, manchmal überlegen wirken. Wer „von oben herab“ (auf-sichtig) gefilmt wird, wirkt oft untersetzt, klein, unter Druck, in die Ecke gedrängt. Beide Einstellungen lassen sich natürlich aber auch bewusst einsetzen.



**Abbildung 05-05, 06** Die richtige Eyeline (links); die falsche Eyeline (rechts). Bilder: Björn Staschen

### 5.3 Szenen auflösen: Five-Shot-Regel

Bei der Bildauswahl hilft die „Five-Shot-Regel“: Wer jede Szene in die im folgenden vorgeschlagenen fünf Einstellungen auflöst, wird später im Bildschnitt fast immer ausreichend Möglichkeiten haben, den Film zusammenzusetzen. Zudem hilft die Faustregel, vor Ort ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass eine ausreichende Zahl von Einstellungen gedreht wurde. Dies hilft auch dabei, die Materialflut einzudämmen und den begrenzten Speicherplatz des Smartphones sinnvoll zu nutzen. Die Reihenfolge der „5 Shots“ ist offen, sowohl beim Dreh als auch im Schnitt wird man in unterschiedlichen Szenen eine unterschiedliche Reihenfolge wählen. Und entscheidend ist und bleibt der Inhalt, die Geschichte, die Story: Manche Journalisten raten daher dazu, gedanklich eher Handlungen in Sequenzen mit unterschiedlichen, sinntragenden Einstellungen aufzuteilen als Szenen in „Shots“. Sie warnen vor der Gefahr, für die Handlung unwesentliche Details zu drehen,



wenn man nur an Einstellungsgrößen denkt. Aus meiner Sicht ist das Ergebnis meist dasselbe – vorausgesetzt, Journalisten denken daran, dass sie eine Geschichte erzählen wollen. Dann werden aus den „5 Shots“ auch sinntragende Sequenzen.

### Die Five-Shot-Regel

1. Wer handelt? Close-Up des Protagonisten
2. Was passiert? Close-Up der Handlung
3. Wie wird gehandelt? Over-Shoulder-Shot verbindet Handelnden und Handlung
4. Wo passiert es? Raum – Halbtotale oder Total
5. Wow-Shot – aufregende, ungewöhnliche (aber sinntragende) Einstellung

**Wer handelt?** Diese Einstellung zeigt den Protagonisten dicht, sein Gesicht im Close-Up, maximal Gesicht und Oberkörper, bei der Tätigkeit, um die sich die Szene dreht (*Abb. 05-07*). Meine Beispiele stammen aus einem Film, den NDR-Kollege Benjamin Unger über einen Mann gedreht hat, der mit der Motorsäge Holzskulpturen erstellt. Benjamin, der als Reporter im NDR-Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern und regelmäßig im Hamburger „Next News Lab“ arbeitet, hat komplett mit iPhone 6 gedreht und sich erstaunlich genau an die 5-Shot-Regel gehalten.



**Abbildung 05-07** Five-Shot-Regel: Wer handelt?

**Die nächsten Einstellungen zeigt die Tätigkeit – was passiert in der Szene?** Unser Protagonist bearbeitet Holz mit seiner Motorsäge. Straight forward! (*Abb. 05-08*).





**Abbildung 05-08** Five-Shot-Regel: Was passiert?

**Eine Verbindung zwischen Handelndem und Handlung** gelingt in der Regel durch eine Einstellung über die Schulter des Protagonisten. Der „Overshoulder-Shot“ (*Abb. 05-09*) schafft eine Verbindung zwischen unserem Protagonisten und seiner Skulptur, wir sehen die Arbeit fast aus seiner Perspektive – unmittelbar, dicht dran (ohne Schulter und Kopf im Anschnitt auch „POV“ genannt, „Point of View“). Ein (weniger guter) Ersatz für die Einstellung über die Schulter kann auch die Halbtotale sein, die Handelnde und Handlung verbindet.



**Abbildung 05-09** Five-Shot-Regel: Wie wird gehandelt? Overshoulder-Einstellung

**Wo befindet sich die Handlung im Raum?** Eine etwas weitere Einstellung hilft, Handelnde und Handlung im Raum zu verorten (*Abb. 05-10*). Die Aufnahme in unserem Beispiel ist nicht ideal, etwas unentschieden, nicht perfekt der Drittel-Regel folgend. Und mancher genaue Betrachter könnte sich fragen, was hinten rechts unter Abdeckplanen verborgen ist. Aber auch das ist eine Erkenntnis: Nicht jede Einstellung gelingt perfekt. Eine gute Geschichte macht jedoch kleine Probleme in der Bildgestaltung wett.



**Abbildung 05-10** Five-Shot-Regel: Wo passiert es?

**Diese vier genannten Einstellungen sind die „Pflicht“, nun folgt die Kür:** Der sogenannte „Wow-Shot“ (*Abb. 05-11*) zeigt die Handlung aus einer ungewohnten Perspektive. Benjamin hat zum einen die Vogelperspektive gewählt, was einen großen Vorteil von „mobilem Journalismus“ illustriert: Ein Smartphone über die Köpfe eines Protagonisten zu halten, ist nicht schwer. Müsste ein Kameramann seine professionelle TV-Kamera auf diese Höhe hieven und dann abwärts filmen, müsste das Team möglicherweise eine Hebebühne mitbringen. Im Ernst: Das Smartphone eignet sich fantastisch für Wow-Shots, weil es klein ist. Die Möglichkeiten sind vielfältig: Schon einmal aus dem Schallloch einer Gitarre gefilmt, um einen Musiker zu porträtieren? Oder aus einem Glas heraus, während es mit Bohnen oder Pralinen gefüllt wird? Hier liegen echte Vorteile des Smartphone-Filmens. Benjamin hat zudem einen zweiten Wow-Shot dicht am Boden, mit Holzklotz im Vordergrund und abgestellter Motorsäge im Hintergrund gedreht.



**Abbildung 05-11** Five-Shot-Regel: Wow-Shot

**Vor allem Einsteiger sollten sich an solchen festen Einstellungsgrößen orientieren, wenig schwenken (und schon gar nicht zoomen, siehe oben).** Das erleichtert die Konzentration auf die fünf wichtigen Einstellungen. Das Material ist in der Regel besser zu schneiden als halbherzig halbtotale gedrehte Bewegungen.

**Eine weitere Faustregel:** Bei festen, statischen Einstellung sollte der Reporter im Kopf mindestens bis zehn zählen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass Einstellungen zu kurz gedreht werden und später im Schnitt zwischen dem Wackeln nach dem Auslösen und vor dem Ende der Aufnahme nicht ausreichend „Fleisch“, also Material übrig bleibt.

### 10 Grundregeln für den Smartphone-Dreh

1. Telefon in den Flugmodus schalten
2. Telefonlinse säubern
3. Erst das Bild stimmig einrichten, dann die Aufnahme starten – Speicherplatz sparen
4. Telefon ruhig halten – „Handstativ“ oder Stativ
5. Nutze natürliches Licht – mit dem Rücken zur dominanten Lichtquelle
6. Drittelregel beherzigen
7. Five-Shot-Regel im Hinterkopf haben
8. Eher „Standbilder“ drehen, weniger Schwenks – bis zehn zählen
9. Mit den Füßen Zoomen, nie mit der Kamera-App (weil die Auflösung leidet)
10. Die Aufnahme beenden, bevor ein neues Bild eingerichtet wird – Speicherplatz sparen

## 5.4 Apps für den Dreh: Filmic Pro

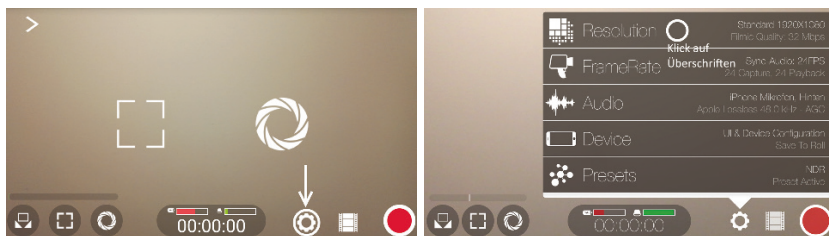
Alle Smartphones haben eine eigene Kamera-App, die oft gut mit der eingebauten Kamera des Telefons harmoniert und auf den ersten Blick ausreicht (Kapitel 3.2.). Jedoch bieten nur wenige dieser „generischen Kamera-Apps“ die für qualitativ hochwertige Drehs erforderliche Kamerakontrolle: Eine rühmliche Ausnahme sind Windows-Telefone, auf die später in diesem Kapitel eingegangen werden soll, sowie Ausnahmen wie die Android-Telefone LG V10 und V20. Abgesehen davon erlauben die meisten Apps im Videomodus weder manuelle Fokus- und Blendenkontrolle noch die Einstellung von Aufnahmeparametern wie der Framerate (Bildrate): drei Instrumente, die extrem wichtig für diejenigen sind, die professionelle Bewegtbilder drehen wollen.

**Fokus- und Blendenkontrolle trennen die Spreu vom Weizen:** Amateurvideos sind oft dadurch zu erkennen, dass das Bild am Rand pulsiert, durch sogenannte „focus pulls“: Bei gleicher Einstellungsgröße sucht die Kamera in regelmäßigen Abständen automatisch den Fokus im Bild. Das Bild wackelt, zittert an den Rändern. Der Gesamteindruck ist unruhig und unprofessionell. Zudem wird die Blende immer wieder automatisch angeglichen – Lichtwerte im Bild ändern sich wiederkehrend. Beide Effekte haben in professionellem Bewegtbildmaterial nichts zu suchen. Mehrere Apps ermöglichen daher die nötige Kamerakontrolle – die wichtigsten sollen im Folgenden vorgestellt werden.

**Wer sich nur eine App für mobilen Journalismus zulegen will,** wer noch dazu mit dem iPhone oder einem Android-Telefon arbeitet, der sollte sich für „Filmic-Pro“ entscheiden. Die Macher der App (Cinegenix) haben sie über Jahre – zunächst für das iPhone – weiterentwickelt und den Bedürfnissen der Nutzer angepasst. Seit kurzem ist zudem eine Version für Android-Telefone auf dem Markt. Noch ist der Nutzerkreis auf einige Android-Modelle beschränkt. Denn die unterschiedliche Hardware der vielen Android-Telefone macht die Anpassung der App schwierig. Die Entwickler haben sie jedoch zum Ziel gesetzt, Filmic Pro für möglichst viele Modelle verfügbar zu machen und den Kreis der unterstützten Smartphones nach und nach auszuweiten. Bis dahin hilft die (im Logo blau gefärbte) App „Filmic Plus“ Android-Nutzern, deren Telefon „Filmic Pro“ nicht unterstützt: Die abgespeckte Version der App bietet weniger Funktionen (beispielsweise keine direkte Steuerung der Fokus- und Blendenwerte), läuft aber stabiler. Die App „Filmic Evaluator“ gibt vor der Entscheidung für eine der beiden Apps (Plus oder Pro) die Möglichkeit, die technischen Möglichkeiten des eigenen Android-Telefons zu überprüfen: In einer Übersicht werden dann unterstützte Funktionen in Filmic Pro / Plus gegenübergestellt.

**Filmic Pro gibt dem Nutzer die komplette Kontrolle** über die Kamera des Smartphones – von manuellem Fokus und manueller Blende über Weißabgleich bis zur Kontrolle der Audio-Eingangslevel. Über Jahre war es eine Rarität im „mobilen Journalismus“, dass eine App zwei Plattformen überspannte. FilmicPro ist noch immer eine der wenigen rühmlichen Ausnahmen, der jedoch weitere folgen werden: Denn der Android-Markt ist weltweit deutlich größer als der iPhone-Markt, und damit auch sehr viel gewinnversprechender. Für uns hat die Präsenz von FilmicPro auf beiden Plattformen einen großen Vorteil: Die Bedienung der App auf Android- oder i-Phone ist *fast* identisch. Die folgenden Absätze beziehen sich daher auf beide Plattformen.

**FilmicPro bietet eine breite Palette von Grundeinstellungen**, mit denen die App an unterschiedliche Produktionsumgebungen angepasst werden kann. Es lohnt sich also, vor der Produktion eines Films darüber zu sprechen, welches Format der abnehmende TV- oder Internet-Anbieter sich wünscht. Die folgenden Einstellungen zielen vor allem auf die Nutzung auf dem europäischen Fernsehmarkt und sind ebenso auch für Online-Angebote nutzbar.



**Abbildung 05-12, 13**

**FilmicPro startet direkt mit dem Kamera-Fenster** (Abb. 05-12). Vor den ersten Aufnahmen müssen die Grundeinstellungen festgelegt werden. Das entsprechende Menü öffnet sich über das Zahnrad (unten rechts auf dem Bildschirm). Gut zwei Dutzend verschiedene Optionen sind anwählbar. Durch die verschiedenen Kategorien lässt sich durch einen Klick auf die jeweilige Überschrift blättern (Abb. 05-13).

**Wichtig ist die Einstellung der „Frame Rate“** (Bildrate) (Abb. 05-14). Sie legt fest, wieviele Bilder pro Sekunde abgelegt werden. Viele Internetanwendungen sowie das amerikanische Fernsehformat NTSC arbeiten mit knapp 30 fps (frames per second). Für Fernsehproduktionen in Europa sind jedoch in der Regel 25 fps sinnvoll (PAL), für Filmproduktionen 24 fps. Unterscheidet sich die aufgenomme-



ne Framerate von der bei Sendung, muss das Video zwischendurch gewandelt werden. Dabei kann es zu kleineren Bildfehlern kommen, in jedem Fall verschlechtert sich die Qualität, das Bild wird „matschig“. Zudem bedeutet es eine Zeitersparnis, möglichst wenig oder gar nicht umzuwandeln. Zu konvertieren, kostet Zeit – auch und gerade auf Smartphones.

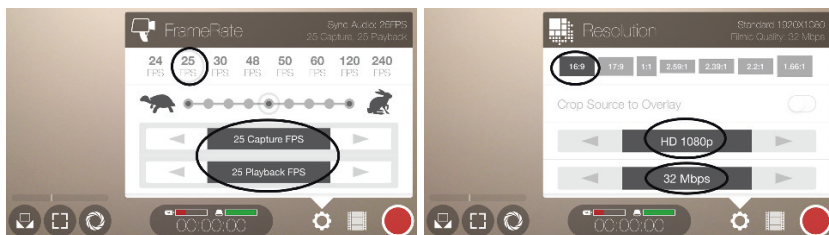


Abbildung 05-14, 15

**Auch die Bildauflösung**, mit der die App aufnimmt, entscheidet über die Bildqualität – neben der Qualität der physischen Kameralinse, die natürlich auch eine Rolle spielt. Je besser die Bildqualität, desto höher aber auch der Speicherverbrauch, desto größer die Videodatei, und desto länger dauert es, einen fertigen Film hochzuladen. Empfehlenswert ist in jedem Fall, in HD („High Definition“) aufzunehmen. Die beiden 16 : 9 – Formate sind akzeptabel (1280 x 720, genannt „Kleines HD“, oder 1920 x 1080, „Full HD“) (Abb. 05-15). Wenn die Kamera des Telefons 4K unterstützt und ausreichend Speicher vorhanden ist, kann auch diese Wahl sinnvoll sein: Bei der späteren Bearbeitung lässt beispielsweise ins Bild zoomen, ohne unter eine Full-HD-Auflösung zu rutschen.

**Im Video-Encoding sollte die Bitrate mindestens auf „Filmic Quality“** (32 Mbps – Megabit per second) eingestellt sein. Die Bitrate legt (grob beschrieben) fest, wieviele Bildinformationen pro Sekunde gespeichert werden, mit welcher „Tiefe“ ein Bildpunkt also im Speicher beschrieben wird. Je mehr Bits pro Sekunde, desto besser die Bildqualität, desto mehr steigt aber auch der Speicherbedarf. Die höchste Bitrate (50 Mbps) verbraucht mehr Speicher und läuft nach meiner Erfahrung nicht immer stabil.

**Abbildung 05-16**

**Auch beim Audio-Format lohnt sich das Gespräch mit den Redakteuren des abnehmenden Mediums:** Für die TV-Sender der ARD wird Audio beispielsweise mit 48 kHz (Kilohertz) unkomprimiert (PCM) geliefert. Das kann aber bei anderen Abnehmern variieren. Zudem bedeutet die unkomprimierte Aufzeichnung wiederum den größten Speicherbedarf. Die Optionen zur Audiokompression (AIFF, AAC) sind auf der anderen Seite übliche, gängige Formate, bei denen keine allzu großen Qualitätsverluste zu befürchten sein sollten. Bisher erlaubt nur die iPhone-Version die Auswahl der Audioformate (*Abb. 05-16*), die neu veröffentlichte Android-App gestattet nur die Auswahl der Sample Rate. Cinegenix hat zugesagt, die Optionen mit künftigen Updates auch für Android anzubieten.

**FilmicPro ermöglicht auch die Nutzung externer Audioquellen.** Diese werden in der Regel automatisch erkannt, können in der Android-Version aber auch gezielt angesteuert werden. Zudem kann der Nutzer der Android-App entscheiden, ob das „Audio Meter“, also der Pegel, im Kamerafenster angezeigt werden soll: Unbedingt! Denn auch dies ist ein großer Vorteil von FilmicPro gegenüber generischen Kamera-Apps – der Ton der Aufnahme lässt sich kontrollieren und sogar über „Headphone Monitoring“ während der Aufnahme abhören, beispielsweise bei Verwendung eines iRigPre oder iRigPro (siehe Kapitel 3.3.).

**Unter Overlays lassen** sich verschiedene Masken für das Kamerafenster einstellen. Dies kann sinnvoll sein, wenn das Sendeformat sich vom Aufnahmeformat



unterscheidet oder sogar für verschiedene Aufnahmeformate produziert wird. Ein Beispiel: Soll das Videomaterial sowohl auf Instagram gepostet als auch im klassischen 16:9-Fernsehen ausgestrahlt werden, muss auch im größeren 16:9-Format aufgenommen werden. Das 1:1-Overlay zeigt jedoch bereits bei der Aufnahme, was außerhalb des Instagram-Quadrats verloren ginge. Beim Dreh kann der Autor dieses dann bereits berücksichtigen.

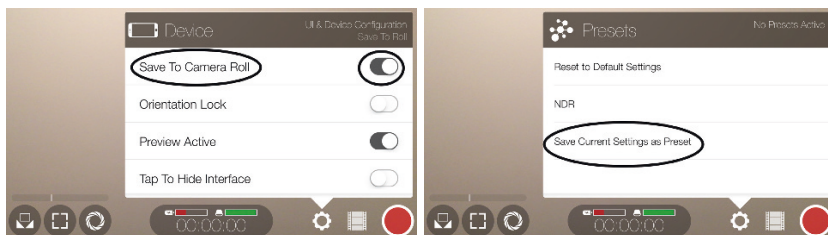


Abbildung 05-17, 18

**Wichtig ist noch die Frage, wohin** FilmicPro das aufgenommene Material speichern soll. Dies erleichtert die spätere Bearbeitung. Denn beim iPhone speichert FilmicPro die verschiedenen Clips grundsätzlich nicht innerhalb der Camera Roll, auf die der Nutzer direkten Zugriff hat. Vielmehr ist das Material zunächst nur in FilmicPro sichtbar und muss umständlich exportiert werden. Ein Klick im Feld „Save To Camera Roll“ speichert jedoch direkt in die iPhone-Fotogalerie, so dass die Videos schnell zur weiteren Bearbeitung in andere Programme importiert werden können (Abb. 05-17). Bei Android-Telefonen gibt es dieses Problem nicht: Filmic Pro speichert immer in die Telefon-Galerie. In der App lässt sich allerdings der genaue Speicherpfad festlegen, so dass beispielsweise für unterschiedliche Projekte auch unterschiedliche Ordner angelegt werden können. Das vergrößert die Übersichtlichkeit.

**Die vorgenommenen Grundeinstellungen** lassen sich als „Presets“ speichern, so dass sie nicht mehr verloren gehen und vor jedem Dreh durch einen einfachen Klick aufgefrischt werden können (Abb. 05-18). Für verschiedene Szenarien lassen sich verschiedene Presets festlegen – wer also regelmäßig für das Fernsehen dreht, aber ab und an auch mit geringerer Auflösung für Internetstreams produziert, kann schnell zwischen den unterschiedlichen Einstellungsvarianten hin- und herwechseln.

**FilmicPro kann zudem auf bestimmte Linsenaufsätze** und andere Hardware eingestellt werden. Für diese sehr speziellen Menüoptionen liefern die jeweiligen Hardwarehersteller sowie die FilmicPro-Website ausreichende Erklärungen, so dass ich hier darauf verzichte. Die wichtigsten Einstellungen sind damit erledigt. Das Menü kann nun über „Done“ (oben rechts über den Menüpunkten) verlassen werden.

**Video aufnehmen: FilmicPro** verfügt über viele Möglichkeiten zur Einstellung, die auch eine „normale“ Kamera bietet. Ausgangspunkt für Aufnahmen ist der Startbildschirm – das Kamerafenster von FilmicPro (*Abb. 05-19*).



**Abbildung 05-19**

**Zwei wichtige Elemente fallen sofort ins Auge** – die „Reticles“, zu deutsch: Fadenkreuze. Es gibt ein Fadenkreuz für die Blende (1), eines für den Fokus (2). Mit dem Finger lassen sich beide Fadenkreuze so verschieben, dass sie auf dem Element im Bild platziert werden, das scharf gefilmt werden und an dem sich die Belichtung bzw. Blende orientieren soll. Dadurch lässt sich steuern, dass beim Interview vor blauem Sommerhimmel (ohnehin problematisch) nicht der Himmel hellblau erstrahlt und das Gesicht im Vordergrund zu dunkel wird, sondern das Gesicht richtig belichtet ist und der Hintergrund notfalls „ausreißt“, also überbelichtet wird. Das wäre ausnahmsweise zu verschmerzen, solange der sinntragende Bildinhalt richtig belichtet ist. Gleiches gilt für den Fokus: Die Schärfe im Bild soll beispielsweise bei einem handelnden Protagonisten liegen und nicht auf dem

Bücherregal im Hintergrund. Um Schärfe und Blende korrekt einzustellen, benötigt die App manchmal ein wenig Zeit: Nach der richtigen Positionierung sollte der Reporter also Geduld haben und das Bild korrigieren. Erst danach folgt der nächste Schritt.

**Eine kurze Berührung der Fadenkreuze** führt dazu, dass Fokus bzw. Blende „festgestellt“ werden. Die Symbole färben sich rot. Sie verändern sich dann während der Aufnahme nicht mehr. Das hat mehrere Vorteile: Beispielsweise ist das Bild ruhiger, weil die ständige automatische Fokussuche der Telefonkamera entfällt, die sonst das Bild an den Rändern oft sehr unruhig macht. Auf der anderen Seite muss ein Autor wissen, dass ein Interviewpartner schlimmstenfalls in die Unschärfe gerät, wenn er sich während des O-Tons von der Kamera weg- oder auf die Kamera zubewegt. Das stellt Reporter oft vor ein Dilemma: Der Gang mit einem Protagonisten mit festgestelltem Fokus erfordert gleichbleibenden Abstand zwischen Kamera und Objekt – fast unmöglich. Mit automatischem Fokus allerdings entstünde das unschöne Wackeln am Bildrand („focus pulls“). Je weiter ein Objekt von der Kamera entfernt ist, desto größer ist der Schärfenbereich, was helfen kann. FilmicPro erlaubt es auch, den Fokus manuell zu korrigieren, was allerdings den sehr sicheren Umgang mit der Kamera-App voraussetzt.

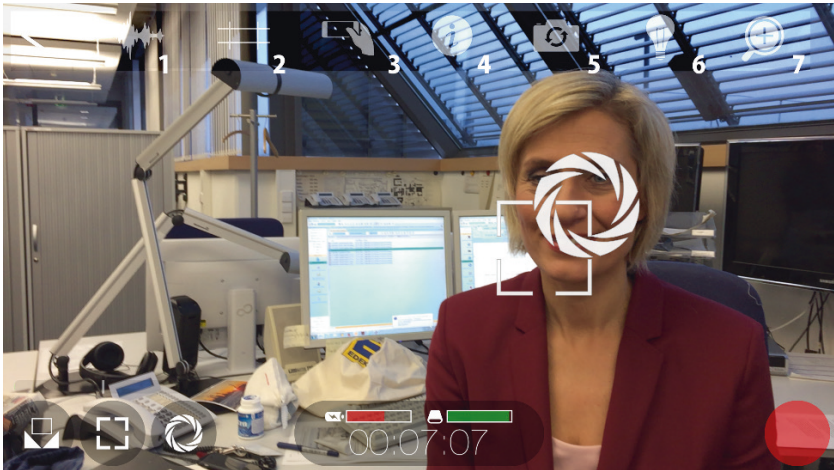
**Mit festgestellter Blende** nimmt das Smartphone zudem keine automatischen Blendenkorrekturen vor, wenn sich die Lichtsituation ändert. Das ist gut, weil automatische Korrekturen oft stören und unprofessionell wirken. Auf der anderen Seite wird ein Gesicht zu dunkel, wenn während der Interviews die Sonne hinter einer Wolke verschwindet. Dies sind die üblichen Probleme, mit denen sich jeder Kameramann bei Aufnahmen auseinandersetzen muss, unabhängig vom eingesetzten Gerät. Entscheidend ist jedoch, dass nur durch die manuelle Kontrolle von Blende und Fokus Ergebnisse zu erzielen sind, die professionellen Standards genügen.

**Unten links im Kamerafenster tauchen beide Symbole** in zwei Kreisen (4, 5) noch einmal kleiner auf: Auch hier lassen sich Fokus und Blende feststellen. Ein längerer Druck auf die Blende öffnet zudem Menüs im Sucherfenster, in denen sich Filmempfindlichkeit, Blende und Belichtungskorrektur manuell festlegen lassen. Ein längerer Druck auf das Fokus-Reticle oder -Symbol in der Ecke erlaubt die manuelle Schärfenverlagerung. Beide Optionen werden mutmaßlich eher fortgeschrittene Smartphone-Journalisten nutzen, beispielsweise in schwierigen Situationen mit einem sich bewegenden Objekt.

**Neben den Feststellknöpfen für Blende und Fokus findet sich der Weißabgleich (3).** Auch er lässt sich in FilmicPro feststellen. Das ist insbesondere wichtig, wenn in Räumen mit Mischlicht gefilmt wird: Dann würde der Weißabgleich nämlich automatisch nachregeln, wenn die Kamera von einem Bereich mit natürlichem zu einem Bereich mit mehr Kunstlicht schwenkt. Farben würden sich verändern, eine weiße Wand würde plötzlich gelb – ein unerwünschter Effekt. Hier lohnt es sich also, einen „mittleren“ Wert festzustellen (Symbolfarbe wechselt von weiß zu rot) und während der Aufnahmen in dieser Lichtsituation zu belassen. Ein längerer Druck auf das Symbol öffnet eine Kelvin-Scala, in der sich der Weißabgleich wiederum manuell festlegen lässt. Dies kann sinnvoll sein, wenn eine Szene mit mehreren Smartphones aufgelöst wird, damit diese mit denselben Werten drehen und später im Schnitt keine aufwändige Korrektur der Farbwerte erforderlich wird.

**Das Kamerafenster zeigt weitere wichtige Funktionen an:** Wieviel Batteriekapazität hat das Smartphone noch (6), wieviel Speicherplatz steht noch zur Verfügung (7). Ein Problem bei FilmicPro: Ist der Speicher voll, suggeriert das Telefon manchmal, es nehme weiter auf, ohne jedoch Video zu speichern. Über das Zahnrad (8) lassen sich die erwähnten Einstellungen steuern (siehe oben), über den Filmstreifen (9) die bereits aufgenommenen Clips betrachten und grob bearbeiten. Die Aufnahme beginnt, wenn der Aufnahmeknopf rechts unten (10) gedrückt wird. Dessen weißer Rand verschwindet dann. Der Timer in der Mitte beginnt, die Aufnahmedauer anzuzeigen. Mit einem weiteren Druck auf den Aufnahmeknopf lässt sich die Aufnahme wieder stoppen. Es empfiehlt sich, eher viele kleine Clips aufzunehmen, also häufig Start und Stopp zu drücken (es sei denn, eine Szene passiert vor dem „Auge“ des Reporters – da drückt niemand auf Stopp!). Denn im Schnitt lässt sich mit vielen kleinen, kurzen Clips sehr viel besser arbeiten.

**Das Audiometer (11) hilft, die richtige Lautstärke auszupegeln.** Nach meiner Erfahrung reagiert FilmicPro eher sensibel. Das bedeutet: Der Ausschlag sollte durchgängig im grünen Bereich sein. Sobald die ersten gelben Ausschläge erscheinen, war mein Ton häufig bereits übersteuert. Und übersteuert bedeutet: Die Aufnahme ist mehr oder wenig irreparabel – und damit unbrauchbar. Lässt sich der Pegel (beispielsweise beim iRig Pre, siehe Kapitel 3.3.) manuell festlegen, nähere ich mich in der Regel von Null, also vom minimalen Pegel, langsam einem guten grünen Mittelwert und prüfe das Audiolevel, indem ich vor dem Interview eine Probeaufnahme abhöre. FilmicPro bietet noch eine Vielzahl weiterer Optionen, die sich über den kleinen Pfeil oben links im Sucherfenster erreichen lassen (12).



**Abbildung 05-20**

**Viele dieser Einstellungen können helfen, Probleme zu lösen.** Im ausgeklappten Menü (Abb. 05-20) lässt sich beispielsweise der Audio-Eingangslevel anheben oder absenken (1), stammt das Tonsignal von einer Quelle, die keine eigene Regulierung erlaubt (wie beispielsweise ein Lavaliermikrofon). Bei der Bildgestaltung (siehe oben) helfen die Drittel-Hilfslinien (2). Der Bildstabilisator des Telefons lässt sich ein- und ausschalten (3). Dies bietet sich vor allem an, wenn der Reporter bei der Aufnahme schwenken möchte: Solche Schwenks werden vom Bildstabilisator oft fälschlich korrigiert und geraten ruckelig. Ansonsten ist der Stabilisator oft hilfreich. Informationen und Anleitungen zur App lassen sich über den Info-knopf (3) erreichen. Zudem kann der Nutzer zwischen Front- und Rückkamera wählen (5). Dabei ist zu beachten, dass die sogenannte „Selfie-Kamera“ bei den meisten Telefonen eine schlechtere Bildauflösung liefert und zudem nur begrenzt manuell steuerbar ist. Das eingebaute Telefonlicht lässt sich ein- und ausschalten (6) – in der Regel trägt es nicht dazu bei, ein Bild professioneller erscheinen zu lassen. Der digitale Zoom (7) erlaubt es, bestimmte Zoompunkte festzulegen. Ich empfehle die Nutzung nicht, weil die Bildqualität leidet.

**Die fertigen Aufnahmen lassen sich eingeschränkt auch in FilmicPro bearbeiten** (beim iPhone nur dann, wenn sie in FilmicPro und nicht in der Galerie gespeichert wurden). Einfache Trimmvorgänge, die die spätere Bearbeitung im Schnittprogramm erleichtern, sind in dem Programm möglich. Die Clips sind über das kleine „Film“-Symbol neben dem Einstellungsradchen zu finden. Wurden die

Clips beim iPhone in der FilmicPro-Rolle gespeichert, müssen sie in diesem Menü zudem angewählt und zur Bearbeitung mit externen Programmen in die Galerie des iPhones ausgespielt werden.

## 5.5 Weitere Apps für den Dreh

Die Verfügbarkeit für Android und iPhone macht FilmicPro zu einer der zentralen Kamera-Apps für mobile Journalisten. Daneben gibt es auf allen Plattformen jedoch Alternativen, die zum Teil günstiger zu kaufen sind und ähnliche Qualität liefern, insbesondere, weil FilmicPro derzeit nur für einen sehr begrenzten Kreis von Android-Telefonen verfügbar ist.



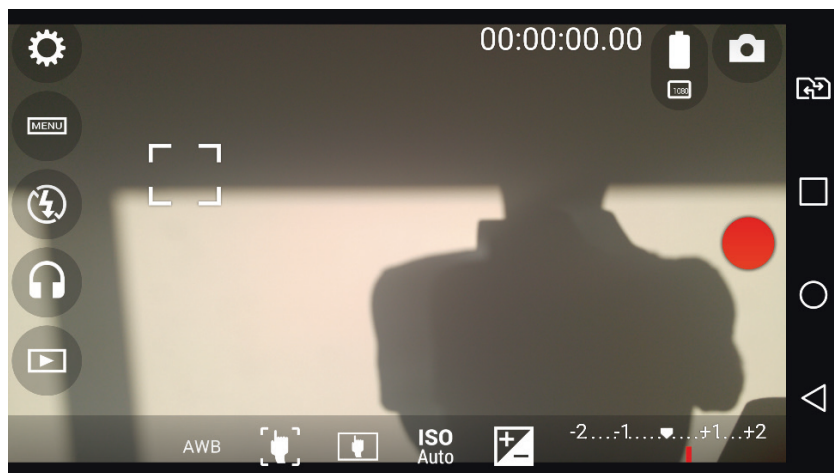
**Abbildung 05-21** Movie Pro, Bild: Björn Staschen

**Der Funktionsumfang von MoviePro (nur für iPhones)** (Abb. 05-21) ähnelt dem von FilmicPro. Die App bietet die nötige manuelle Fokus- und Blendenkontrolle. Sie unterstützt auch externe, sogar Bluetooth-Mikrofone und erlaubt, den Eingangspegel anzuheben oder zu senken. Support und Dokumentation von MoviePro sind allerdings weniger gut entwickelt. MoviePro bietet dennoch einige Vorteile gegenüber FilmicPro, so zum Beispiel den mutmaßlich größten Umfang von Videoformaten für die Aufnahme, die eine App bieten kann: Neben den üblichen Auflösungen gibt es beispielsweise ein quadratisches Format (1080 x 1080), das sich hervorragend für Instagram eignet. Wie die aktuellen Versionen von Fil-



mic Pro erlaubt auch Movie Pro vertikale Aufnahmen – wichtig für die spätere Verwendung in Apps wie Snapchat. Die Presets in MoviePro lassen sich außerdem besonders gut verwalten, der Wechsel zwischen unterschiedlichen Presets ist übersichtlicher als bei FilmicPro.

**MoviePro ist dennoch für mich nicht die App der Wahl:** Etwas ungewöhnlich ist beispielsweise die Beschreibung der Bild-Aufnahmequalität. Sie wird nicht in den üblichen Mbps (Megabit per Second) gemessen, sondern in Prozent. 400 % entsprechen in etwa 160 Mbps, 100 % in etwa 43 Mbps (meist ausreichend für journalistische Projekte). Zudem bietet MoviePro zwar unkomprimierte und komprimierte Audioaufnahmen an, allerdings nimmt die App diese ausschließlich in 44,1 kHz vor, während die üblichen Formate für Film und Fernsehen mit 48 kHz arbeiten. Diese Option enthält Movie Pro nicht.

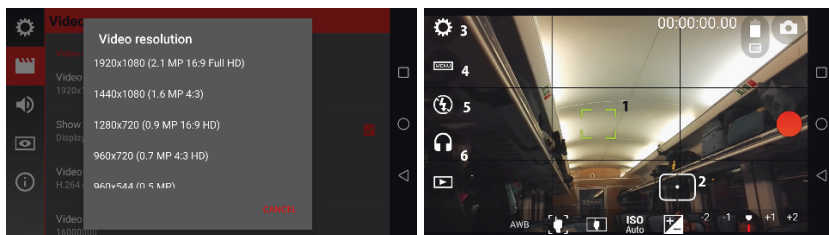


**Abbildung 05-22** Cinema FV5, Bild: Björn Staschen

**Auf Android-Telefonen war Cinema FV5 über Jahre die beste App für Bewegtbilderproduzenten.** Mit der Veröffentlichung von FilmicPro gibt es nun eine echte Alternative. Cinema FV5 (Abb. 05-22) ist jedoch durchaus wettbewerbsfähig: Während FilmicPro einen guten Ruf und viele Erfahrungen von iOS mitbringt, spricht die jahrelange Entwicklung auf der Android-Plattform für Cinema FV5. Und diese App ist – anders als Filmic Pro – für eine große Bandbreite von Telefonen verfügbar, geeignet und läuft stabil, während FilmicPro den Kreis der unterstützten Telefone erst langsam, nach und nach ausweiten wird.



Auch **Cinema FV5** unterstützt einen großen Einstellungsumfang. Viele verschiedene Filmformate lassen sich auswählen (darunter auch ein quadratisches, allerdings nicht in Full HD 1080 x 1080, sondern nur 720 x 720, *Abb. 05-23*). Auch die Framerate lässt sich einstellen (wenn das Smartphone-Betriebssystem sie unterstützt). Viele andere wichtige Einstellungen entsprechen denen von FilmicPro und können analog übertragen werden.



**Abbildung 05-23, 24**

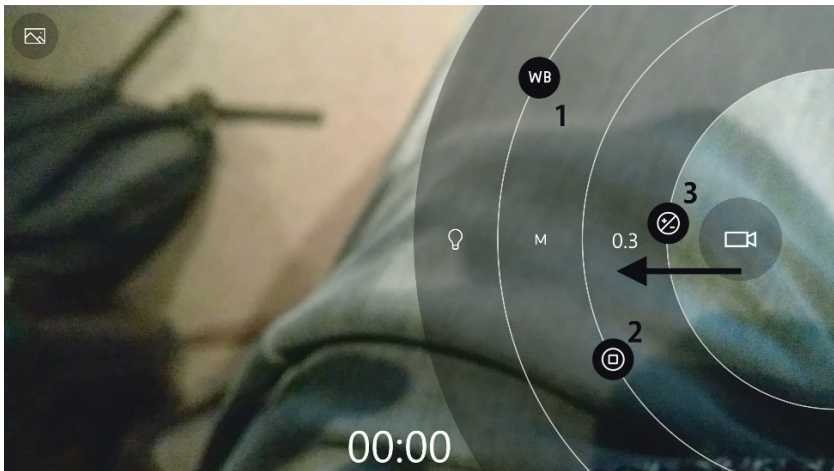
Auch **Cinema FV5** kann **Blende und Fokus manuell korrigieren**. Hierzu gibt es zwei Fadenkreuze (*Abb. 05-24*): Das grüne (1) für den Fokusbereich reagiert und verändert seine Position wenn der Bildschirm kurz berührt wird. Das weiße (2) für den Bereich, nach dem die Blende eingestellt werden soll, reagiert, wenn der Bereich mit dem Finger länger gedrückt wird. Die wichtigsten Einstellungen (3) sind über das Zahnrad zu erreichen, unter „Menu“ (4) verbergen sich Shortcuts zu Hilfslinien beispielsweise den Drittel-Linien, „Thirds“, Framing-Hilfen, Histogramm und Stabilisierer. Das Blitz-Zeichen ermöglicht, die (meist unbrauchbaren) Smartphonelampen zu steuern.

**Problematisch ist nach meinen Erfahrungen das Abhören der Audio-Aufnahme (6).** Cinema FV5 ermöglicht dies zwar mit der nötigen Hardware (beispielsweise iRig Pre). In vielen Seminaren und bei eigenen Aufnahmen gab der Kopfhörerklang jedoch nicht authentisch wieder, was das Telefon aufzeichnete – oftmals war der Ton beim Abhören leicht verzerrt. Zudem blendet Cinema FV5 den Audiopegel nur nach Drücken der Kopfhörertaste oder erst dann ein, wenn die Aufnahme begonnen wird. Dies ist mit Blick auf das nötige vorausgehende Einpegeln der Audioaufnahme ein wenig lästig.



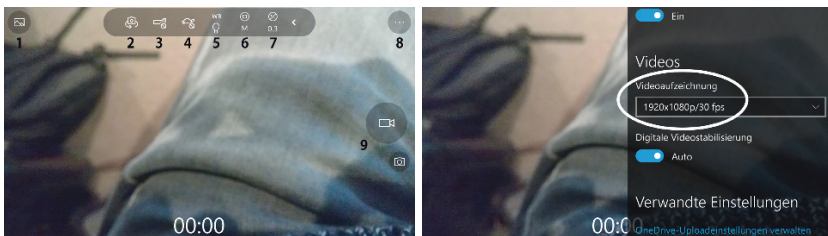
**Abbildung 05-25** Die generische Kamera-Oberfläche der Lumia-Telefone, Bild: Björn Staschen

**Windows-Telefone bieten per se manuelle Kamerakontrolle** – ein großer Vorteil der Lumia-Smartphones, zumindest derjenigen mit guter Kamera und hoher Prozessorleistung. Nach dem Öffnen der Kamera (*Abb. 05-25*) erfolgt durch die Berührung des Videokamera-Symbols die Umstellung von der Foto- zur Filmaufnahme (*Abb. 05-26*). Wird das Kamerasymbol nach links (Pfeilrichtung) in Richtung Suchermitte verschoben, erscheinen drei Ringe für die manuelle Kontrolle der Kamera: Per Grundeinstellung werden alle Werte automatisch reguliert („auto“-Symbol im Kreis). Im äußersten Ring lässt sich der Weißabgleich (1) aber auch manuell vornehmen, allerdings nur nach allgemeineren Symbolen, nicht nach Kelvin-Zahlen. Der mittlere Ring (2) regelt den Fokus, der innere Ring (3) die Belichtung. Vor jedem Auslösen der Aufnahme sollten diese Parameter festgelegt werden, auch, um die spätere automatische Angleichung während der laufenden Aufnahme zu verhindern (unerwünschte „focus pulls“).



**Abbildung 05-26** Windows Camera: Manuelle Kamerakontrolle eingebaut, Bild: Björn Staschen

**Das Sucherfenster** bietet ansonsten viele von anderen Kamera-Apps bekannte Funktionen (Abb. 05-27): Ein direkter Shortcut öffnet die Galerie der bisher gedrehten Videos (1). Zudem kann die App auch Bilder der Frontkamera aufzeichnen (2) sowie das Smartphone-Licht ein- und ausschalten (3). Die WindowsCamera-App hat eine Zeitlupenfunktion (4) und zeigt die getätigten Kameraeinstellungen für Weißabgleich (5), Fokus (6) und Belichtungskorrektur (7). Die Einstellungen öffnen sich über die drei Pünktchen (8), die Aufnahme beginnt nach Berühren des Kamerasymbols (9).

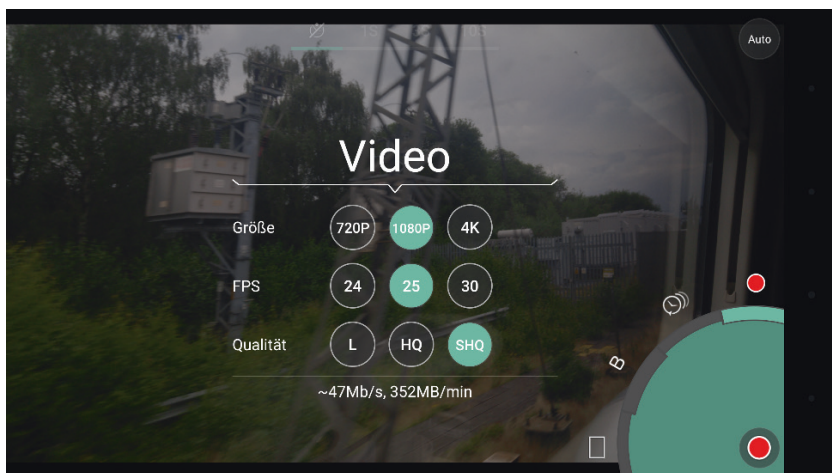


**Abbildung 05-27, 28**

**Wichtig vor der Aufnahme** sind auch bei der Windows-Camera die Grundeinstellungen, die sich über das Einstellungs Menü (8) im Sucherfenster (oben rechts) und Links-Wischer ins „Video“-Menü erreichen lassen (Abb. 05-28). Je nach Ab-

nehmer könnte eine Framerate von 25 Bildern pro Sekunde sinnvoll sein. Zudem sollte die Auflösung mindestens auf „HD“ (High Definition mit 1920 x 1080 p) eingestellt sein. Das Windows-Smartphone hält eine Vielzahl unterschiedlicher Aufnahmeformate bereit, allerdings (bisher) keine quadratischen.

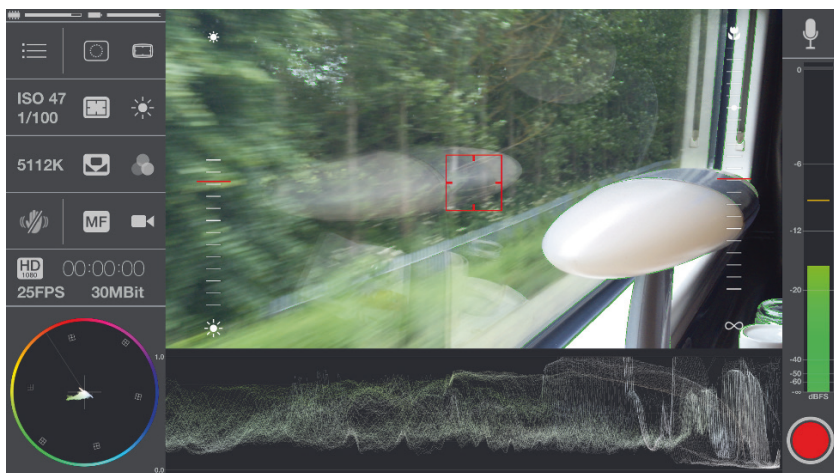
**Problematisch ist, dass die Windows-Camera bisher keine Audiokontrolle erlaubt:** Es gibt weder einen Pegel noch eine Abhörmöglichkeit. Das macht die Arbeit schwierig. Alternativen zur generischen Windows-Kamera-App gibt es derzeit nicht wirklich.



**Abbildung 05-29** ProShot für Android- und Windows-Telefone, Bild: Björn Staschen

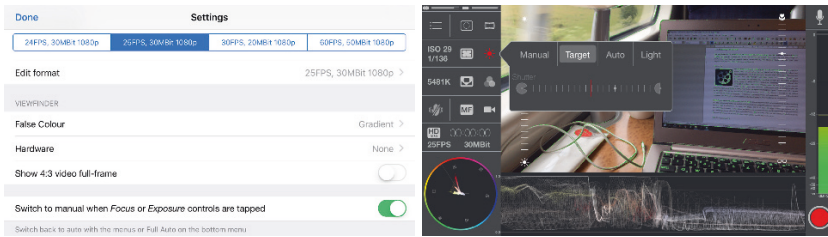
**Ein neuer Stern am Videofilm-Himmel könnte die App „ProShot“** (Abb. 05-29) werden, die für Windows- und Android-Telefone verfügbar ist. Proshot bietet Aufnahmen mit 25 Bildern pro Sekunde, mit 47 Mbit pro Sekunde in 1080p an (und sogar 4K, wenn das Mobiltelefon dies unterstützt). Die Android-Version hat derzeit einen größeren Funktionsumfang und erlaubt sowohl manuellen Fokus als auch eine gewisse Blendenkontrolle: Die Blende kann manuell an einem bestimmten Bildelement ausgerichtet, aber nicht festgestellt werden. Das bedeutet, sie würde sich automatisch wechselnden Lichtverhältnissen anpassen, was in der Regel nicht gewünscht ist. Die Entwickler sehen auf Nachfrage leider keine Möglichkeit, dies derzeit zu ändern. Sie haben angekündigt, auch für Windows-Telefone einen entsprechenden Funktionsumfang zu programmieren. Noch läuft die Windows-Version jedoch nicht stabil.

**Eine neuere und vielversprechende Android-App ist „Cinema 4k“:** Fokus und Blende können voll manuell gesteuert werden (allerdings nicht über Fadenkreuze). Die App erlaubt über einen Software-Zoom eine Schärfenkontrolle (der Fokusbereich wird vergrößert und dadurch besser erkennbar). Sie unterstützt 25 Bilder pro Sekunde, Hilfslinien (beispielsweise „Rule of Thirds“) und läuft nach meiner Kenntnis auf vielen Android-Telefonen stabil. Leider bietet sie noch keine Möglichkeit, die Audio-Aufnahmelevel abzulesen.



**Abbildung 05-30** Ein neuer Stern am iOS-Himmel: Die Kamerapp „Mavis“

**Neu am Markt mit sehr viel Potential ist auch die iOS-App „Mavis“** (Abb. 05-30). Programmiert wurde sie von Studenten der Universität Brighton, die sich ursprünglich darauf konzentriert haben, ein Echtzeit-Vectorscope (die Anzeige unten links im Bild) zu programmieren. Dies ist ihnen gelungen, und weil sie dabei tief in die Programmierung der iOS-Kamera eingestiegen sind, haben sie eine sehr überzeugende App mit umfangreichen Möglichkeiten zur manuellen Kamerakontrolle geschaffen. Mavis erlaubt manuellen Fokus, Weissabgleich sowie manuelle Blende, bietet eine Anzeige für den Audiolevel sowie manuelle Kontrolle des Eingangspegels (Gain). Zudem kann die App in verschiedenen Formaten aufnehmen, darunter 25 Bilder pro Sekunde (Abb. 05-31) in HD oder 4K. Mavis bietet sogar „Peaking“ an, also die Möglichkeit, den Schärfebereich im Bild jeweils farbig anzuzeigen zu lassen.



**Abbildung 05-31, 32**

**Das Sucherfenster ist allerdings kleiner als bei allen anderen Apps:** Mavis nutzt einen Teil des Bildschirms für die Knöpfe zur manuellen Steuerung (*Abb. Abb. 05-32*). Das hat Vorteile: Alle Funktionen und Einstellungsoptionen sind auf einen Blick sichtbar. Auf der anderen Seite könnten einige Nutzer Mavis als etwas überladen empfinden. Die ersten Erfahrungen mit Mavis sind sehr gut: Die App läuft sehr stabil, möglicherweise sogar stabiler als FilmicPro, und liefert gute Ergebnisse.

**Eine weitere Alternative für iOS-Telefone** ist die sehr günstige App Promovie Recorder von Entwickler Liaoyuan Huo. Sie unterstützt 4K-Aufnahmen sowie volle manuelle Kontrolle (Blende, Shutter, Fokus) in den üblichen Formaten (25 fps, 48 kHz Audio). Die Oberfläche ist übersichtlich und praktikabel. Der ProMovie Recorder lässt sich kostenlos mit Wasserzeichen ausprobieren. Bei Gefallen kann das Wasserzeichen günstig (ca. 3 €) entfernt werden.

**Eine Faustregel zum Schluss:** Viele Kolleginnen und Kollegen haben sich nicht für eine App entschieden, sondern mindestens zwei auf ihrem Telefon, die sie nutzen. Apps können abstürzen (in der Regel auch noch ohne guten Grund!). Es lohnt sich also, immer mit einer „Variante B“, einer zweiten Option, vertraut zu sein.



## **Interview mit Philipp Bromwell**

Philipp Bromwell arbeitet als Reporter, VJ und „mobile journalist“ für den irischen öffentlich-rechtlichen Sender RTÉ in Dublin. Philipp hat Dutzende Berichte mit dem Smartphone gedreht. Der Engländer lebt seit rund 10 Jahren in Irland, zuvor berichtete er als Reporter für die BBC aus Manchester und Nordostengland. Für RTÉ war Philip Bromwell auf vielen Auslandseinsätzen, unter anderem im Nahen Osten und den USA.

### **Wann bist du zum ersten Mal über „mobile journalism“ gestolpert?**

Das muss 2012 oder 2013 gewesen sein. Ich war bereits seit einigen Jahren als Video-Journalist für RTÉ tätig. Ich war es gewohnt, mit meiner VJ-Kamera rauszugehen und Nachrichtengeschichten selbst zu drehen. Schon das war damals nicht die übliche Form zu produzieren – normal war noch der traditionelle Weg: Ein Reporter geht mit einem Kamerateam raus. Damals habe ich mich lange mit Glen B. Mulcahy (Anm. d. Red.: Innovationsmanager bei RTÉ und Gründer der „Mobile Journalism Conference“) unterhalten, der wohl den größten Anteil daran hat, „mobile journalism“ bei RTÉ, aber auch darüber hinaus in Europa durchgesetzt zu haben. Wir haben lange darüber geredet, was aus seiner Sicht funktioniert, was nicht funktioniert.

### **Als du von „mobile journalism“ gehört hast, glaubtest du, das könnte funktionieren?**

Sagen wir so: Ich habe nicht geglaubt, dass es nicht funktionieren würde. Meine Meinung war: Man muss das mal ausprobieren – und sehen, was die Chancen sind, und was die Risiken. Ich stehe lieber auf der Seite des Zaunes, auf der neue Sachen ausprobiert werden – und nicht auf der, die sich Neuem verschließt. Das liegt mir irgendwie im Blut, auch, weil ich es als VJ ja schon gewohnt war, nicht nur auf ausgetrampelten Pfaden unterwegs zu sein.

### **Was war deine erste Geschichte als „mobile journalist“?**

Wenn ich mich richtig erinnere, ging es dabei um den Osteraufstand in Irland 1916. Das Stadtarchiv hatte das alte Einsatzbuch der Feuerwehr von Dublin aus den betreffenden Tagen gefunden. Ich muss ehrlich sagen: Es hat ganz gut funktioniert.



Vielleicht aber auch, weil ich es gewohnt bin, selbst zu drehen: in Sequenzen, mit vielen Close-Ups. Ich sehe das iPhone vor allem als eine andere Kamera. Für mich war es zwar eine neue Kamera, aber Fernsehjournalismus als solcher war nicht neu für mich. Die App hat noch einige kleinen technischen Probleme gemacht, die wir aber gelöst haben. Alles in allem war der Film sendbar.

**Wie reagieren denn Menschen, über die du berichtest, wenn du nur mit einem Smartphone auftauchst statt mit der üblichen Entourage eines ganzen Fern-  
sehteam?**

Auf der einen Seite gefällt es vielen Menschen, wenn man über sie berichtet. Und wenn man ihnen erklärt, dass das Smartphone nur eine andere Kamera ist, dann finden sie das interessant. Wichtig ist aber auf der anderen Seite, dass man beim Dreh mit genügend Sicherheit und Überzeugung auftritt, dass man nicht das Gefühl vermittelt, dass man selbst zweifelt – an sich oder an der Technik. Das bringen wir auch Journalisten in #Mojo-Kursen bei. Und dann gibt es Themen, bei denen die kleine Ausrüstung sehr viel besser funktioniert: Wenn man in eine besonders intime Situation kommt, bei einem eher schwer zugänglichen Thema, wenn man Menschen besonders nahekommt. Dann ist der unauffällige, kleine Rahmen von „mobile journalism“ gut geeignet, um Gesprächspartner nicht noch weiter einzuschüchtern.

**Aber wie steht es um die, die den großen Auftritt gewohnt sind – Politiker  
zum Beispiel?**

Am Ende wollen ja auch Politiker ihre Botschaft transportiert wissen: Sie wären dumm, wenn sie sich einem Journalisten mit Smartphone verweigern, oder?

**Bei welchen Themen funktioniert #Mojo aus deiner Sicht besonders gut?**

Mir fallen viele Themen ein, bei denen #Mojo in den vergangenen Monaten für mich gut funktioniert hat: RTÉ hat vielleicht bisher rund 50 #Mojo-Nachrichtenfilme von mir und anderen Kollegen gesendet. Von der Schmetterlingsfarm, die über den Sommer schließt, bis zur Seebefestigung am Hafen von Dublin. In diesem Sommer habe ich aber auch oft beobachtet, dass viele gute Reportagen über die Flüchtlingszüge durch Europa per Smartphone produziert wurden. Da waren oft sehr gute Berichte dabei, sehr nah an den Flüchtlingen und ihren Geschichten. Dafür ist ein

leichtes Smartphone ideal: Der Journalist hat kaum Gepäck, er verschmilzt ja nahezu mit seiner Umgebung, fällt kaum auf und kann auch über größere Strecken die Ausrüstung mitnehmen. Davon haben diese Reportagen absolut profitiert.

**Gibt es auch Themen, bei denen #Mojo gar nicht funktioniert? Wie steht es beispielsweise um den Kameraauflauf bei einer Pressekonferenz oder vor einem Gericht?**

Wichtig ist aus meiner Sicht, dass #Mojo nicht alle anderen Arten, zu berichten, ersetzen kann. Es ist nur eine *weitere* Art, zu berichten, die sich manchmal gut eignet, und manchmal eben nicht. Mir ist wichtig, dass ich weiter auswählen kann, welche Technik ich wähle, ob ich mit dem Smartphone vor Ort bin oder mit der VJ-Kamera. Und manchmal würde ich mich eben auch dazu entscheiden, ein ganzes Kamerateam zu schicken – beispielsweise bei einem großen Medienauflauf, einem schnellen Politiker-Statement mit vielen Kameras vor Ort.

**Wie sehr unterstützt dein Sender RTÉ deine #Mojo-Arbeit?**

RTÉ ist im europaweiten Vergleich kein besonders großes Medienunternehmen, in Irland aber doch der mit Abstand größte Fernsehsender. RTÉ hat eine lange Tradition – und macht auch eher auf eine traditionelle Weise Fernsehen. Mittlerweile ist #MoJo zwar kein Thema mehr, das RTÉ mit spitzen Fingern anfasst. Wir haben rund 150 Kollegen in eintägigen Seminaren vermittelt, was #MoJo leisten kann, und rund 20 Kollegen haben unsere viertägigen Seminare, die „#Mojo Masterclass“ hinter sich gebracht. Dahinter steht einige Unterstützung für mobilen Journalismus. Es hat aber einige Zeit gedauert, bis es soweit war. Und heute würden viele im Sender sagen: Gut, wir machen auch „mobile journalism“. Aber vor allem produzieren wir Fernsehen wie viele andere Sender in Europa – mit Reporter, Kameramann, Tonassistent etc. Ich würde mir wünschen, dass wir sehr viel ambitionierter mit dem Thema umgehen. Dass wir uns mehr trauen, dass wir die Möglichkeiten zum Live-Streaming ausprobieren, dass wir mutiger sind.

**Wie ist denn die Unterstützung im Kollegenkreis?**

Unsere Arbeit wird schon ernst genommen. Und RTÉ hat den mobilen Journalismus für mehrere Berufsgruppen geöffnet – für Kollegen aus den Redaktionen

ebenso wie beispielsweise für Kameralleute. Schon allein, weil die Gewerkschaften sonst nicht mitgespielt hätten. Am Ende kann glaube ich kaum noch jemand die Augen verschließen vor den großen Chancen, die die Technik bietet. Ganz normale Menschen, keine Journalisten, machen Live-Streams über Periscope, drehen gute, brauchbare Filme. Das Smartphone sorgt für eine Demokratisierung der Bildproduktion. Das ist schon beeindruckend.

### **Welche Chancen kann denn mobiler Journalismus in dieser Hinsicht haben?**

In Schwellenländern und Ländern, die gerade erst ein demokratisches Mediensystem aufbauen, ist mobiler Journalismus eine großartige Chance, schnell günstige Mittel zu verbreiten, mit denen sich Fernsehen machen lässt. Auf der anderen Seite kann sich heute theoretisch jeder die Technik leisten, mit der Fernsehen, zumindest Nachrichtenjournalismus, produziert werden kann. Mich hat mein früherer VJ-Trainer Michael Rosenblum sehr beeindruckt, der gesagt hat, dass da draußen Millionen Filmproduzenten herumlaufen.

### **Graben wir uns also unser eigenes Grab, weil wir die Technik nutzen, die bald jeder nutzen kann?**

Das ist schwer zu sagen. Ich habe es gelernt, Geschichten gut zu erzählen. Das ist meine Kernkompetenz, nicht, eine VJ-Kamera oder ein Smartphone zu bedienen. Ich finde es besonders wichtig, mich der neuen Technik zu öffnen und nicht zu verschließen. In den vergangenen Wochen habe ich viel mit Apps experimentiert, die gar nicht mehr klassische Video-Kameras und Schnittprogramme waren. Es gibt so viele gute Programme, die gar nicht in erster Linie für Journalisten entwickelt wurden, mit denen sich aber guter Journalismus machen lässt. Weil sie helfen, Grafiken oder Text auf Video zu erstellen beispielsweise, vor allem für die mobile Nutzung. Denn ein weiterer Trend wird sich nicht aufhalten lassen: Unsere Quoten im klassischen Fernsehen gehen ganz langsam, Stückchen für Stückchen, zurück. Unsere Online-Nutzung steigt aber – vor allem von mobilen Geräten. Wir müssen neuen Wege finden, Geschichten zu erzählen, die Menschen auf ihren Smartphones anschauen wollen. Und ich glaube, eine Lösung – nicht die einzige, aber eine – ist mobiler Journalismus. Denn er bietet neue Chance für digitale Geschichtenerzähler, für neue Formen, die wiederum zugeschnitten sind auf die mobile Nutzung.

### Noch ein Wort zu deiner Ausrüstung: Womit drehst du?

Ich drehe seit Beginn mit einem iPhone. Ich gehe ohne Powerbank nicht aus dem Haus und habe immer ein großes und ein kleines Stativ dabei. Mich treibt noch immer die Suche nach einem leichten Stativ um, das ich hoch genug stellen kann, damit bei Interviews die Augenlinie auch gut verläuft. Aber ohne Kompromisse geht's nicht. Ich habe ein iRig-Mikrofon und einen iRig-Adapter dabei.

### Welches sind deine liebsten Apps?

Ich drehe wie die meisten mit Filmic Pro. Die App bietet vor allem die Möglichkeit, mit 25 Bildern pro Sekunde zu produzieren, was für Fernsehen in Europa wichtig ist. Und ich mag ihre Benutzeroberfläche. Gerade hat sie mit dem neuesten Update wieder einige Probleme, und die halbe #Mojo-Welt schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und sagt: Das darf doch nicht sein! Wir machen doch Fernsehen damit. Und manche vergessen, dass sie eben doch vor allem ein Programm nutzen, das gerade zehn Kröten kostet und auf einem Telefon läuft. So weit sind wir schon!



**Abbildung Philipp Bromwells Ausrüstung**

**Philipp Bromwells Ausrüstung:** iPhone 6S+, Stativ „Manfrotto BeFree“, Halterung Shoulderpod S1 und & Rig R1-Pro, Mikrofon „iRig Mic HD“ und Adapter „iRig Pro“ für iPhone, Akg Lavaliermikrofon, Gorillapod, iPro-Vorsatzlinsen und Licht „Metz LED mecalight“ sowie iblazr.

Mobiler Journalismus

Staschen, B.

2017, VII, 260 S. 232 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-11782-5